

Erinnern an das Kriegsende vor 75 Jahren Schicksale von Befreiten

Die jüdische Familie – Folge 3

Autor: Detlev Riemer

„Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.“
Richard von Weizsäcker, Rede am 8. Mai 1985

Die Menschen in Deutschland, ja in Europa, haben den 8. Mai 1945 in unterschiedlichster Weise erlebt; entsprechend unterschiedlich sind die Erinnerungen an diese Zeit. In der Geschichte der Luckenwalder Familie Boche kommen mehrere Facetten dieses historischen Datums zusammen.

Boches gehörten zur Freikirchlichen Gemeinde, galten aber nach der Nazi-Definition als Juden – das betraf die Mutter Martha Boche und deren Mutter Rosa Schmul. Der Vater Erich Boche war nicht jüdischer Abstammung; er fiel in die Kategorie „jüdisch versippt“. Die fünf Kinder „galten in der Schule und Lehre als Mischlinge 1. Grades als Freiwild“, schreibt die Mutter im Rückblick auf die Nazizeit.¹



Anzeige in der Luckenwalder Zeitung vom
21.02.1935

Erich Boche betrieb seit 1931 in der Wilhelmstraße 13 (heute Poststraße) eine Fahrradschlosserei und -handlung. 1942 wurde er aufgrund einer Denunziation verhaftet; er hatte aus seiner Abneigung gegen das Hitlerregime kein Hehl gemacht. Es scheint ein Charakterzug der Familie gewesen zu sein, mit der Wahrheit nicht hinterm Berg zu halten. Nach siebenmonatiger Untersuchungshaft wurde Erich Boche wegen Verbrechen gegen das Heimtückegesetz verurteilt. Im April 1943 wurde er aus der Haft entlassen, aber die Schikanen gingen weiter. Das Fahrradgeschäft wurde zwangsweise geschlossen und die Ware beschlagnahmt.

Bereits zuvor, nämlich 1941, wurde der 14-jährige Sohn Helmut in Teltow von einem Lastwagen angefahren und verlor sein junges Leben. Aus der Sicht der Mutter war er „das erste Opfer des Abenteurers Hitler“.² Sie dachte dabei offenbar nicht an den Unfallhergang (über den uns Heutigen nichts Näheres bekannt ist), sondern an die moralische Verantwortung für Lebensumstände, die einen jungen Menschen in den Tod hetzen.

Der 23-jährige Sohn Gerhard musste sich 1944 vor dem Kammergericht Berlin wegen abfälliger Äußerungen über den Führer verantworten. Beim Lesen der Anklageschrift drängt sich der Eindruck auf, dass ihm vor allem seine jüdische Abstammung zur Last gelegt wurde: „Der zuständige Hoheitsträger der Partei beurteilte ihn, wie folgt: Die Tatsache, daß Gerhard Boche Mischling I. Grades (Vater war Arier, Mutter Jüdin) ist, erklärt seine schlechten charakterlichen Eigenschaften. Er ist auf jeden Fall als politisch unzuverlässig und gefährlich

¹ Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 401 RdB Pdm VdN-234 (Martha Boche), Lebenslauf, 15. Oktober 1945.

² Ebenda.

zu bezeichnen.“³ Aus dieser vernichtenden *Beurteilung* folgt fast zwangsläufig die *Verurteilung*. Am 22. September 1944 wurde Gerhard Boche in Berlin-Plötzensee durch das Fallbeil hingerichtet. Seit 2013 erinnert ein Stolperstein in der Poststraße 13 an ihn.



Gerhard Boche (1943). Foto Privatbesitz Barbara Schmal.



Stolperstein für Gerhard Boche vor der Poststraße 13 in Luckenwalde.

Gerhard Boches Schwester Ruth, 19 Jahre alt, wurde im gleichen Jahr 1944 zu vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Auch ihr waren regimiefeindliche Äußerungen zum Verhängnis geworden; das Denunziantentum hatte Hochkonjunktur. Angeblich hatte sie gesagt: „Schade, dass das Attentat auf den Führer am 20. Juli 1944 nicht geglückt ist...“⁴ Im Untersuchungsgefängnis in Moabit wurden ihr und anderen Gefangenen von einem SS-Arzt gewaltsam Injektionen verabreicht, die noch Monate nach dem Ende des Krieges gesundheitliche Beschwerden verursachten. Ihre Haft verbrachte Ruth Boche in Cottbus und Leipzig, wo sie in einer Gasmaskenfabrik täglich zwölf bis vierzehn Stunden arbeiten musste. Bei einem nächtlichen Fliegeralarm gelang ihr die Flucht aus dem Zuchthaus. Sie schlug sich – vermutlich zu Fuß – bis nach Luckenwalde durch und versteckte sich zehn Tage lang in ihrem Elternhaus, bis die Rote Armee endlich am 22. April 1945 die Befreiung brachte.⁵ Seit November 1944 befand sich der Vater Erich Boche in einem Lager der Organisation Todt für jüdische Mischlinge in Zerbst, wo die Zwangsarbeiter schwere Stein- und Zementarbeiten verrichten mussten. Wie seiner Tochter gelang es ihm vier Wochen vor Kriegsende aus dem Lager zu fliehen.⁶

In dieser Zeit stand die Mutter Martha Boche mit den beiden jüngsten Töchtern Elisabeth (16) und Ursula (15) monatelang allein, voller Sorge um ihren abwesenden Mann und die inhaftierte Tochter Ruth. Noch eine weitere Last, von der niemand wissen durfte, lag auf ihrer Seele: Seit Ende 1942 hatte sie ihre Mutter vor dem Zugriff der Gestapo versteckt. Rosa Schmul (eine Berlinerin, Jahrgang 1875) musste jeden Tag damit rechnen, den Deportationsbescheid zu erhalten. Angesichts dieser bedrohlichen Lage rieten ihr ihre Kinder unterzutauchen. Vorübergehend fand sie Zuflucht bei guten Bekannten, versteckte sich dann aber bei ihrer Tochter in Luckenwalde. Unzählige Male hat die Gestapo dort nach ihr gesucht, manchmal sogar nachts, aber ihr Versteck wurde nicht gefunden. Es befand sich in einem kleinen fensterlosen Lagerraum zwischen dem Haus und dem Laden ihres

³ Johannes Tuchel, Die Todesurteile des Kammergerichts 1943 bis 1945. Eine Dokumentation. Berlin 2016, S. 295 f.

⁴ BLHA, Rep. 401 RdB Pdm VdN-235 (Ruth Boche), 9. Oktober 1945.

⁵ In der gleichen Akte unter dem 17. Oktober 1945 (Lebenslauf).

⁶ BLHA, Rep. 401 RdB Pdm VdN-233 (Erich Boche), Lebenslauf, 24. August 1945.

Schwiegersohns. Der Eingang war mit einem schweren Schrank verstellt; für den Kontakt zu den Angehörigen gab es eine kleine Öffnung in der Rückwand des Schranks.⁷

Man kann sich vorstellen, mit welcher Genugtuung die Familie Boche den Untergang des NS-Unrechtsstaats begrüßt haben mag. Es kam jedoch noch vor dem offiziellen Kriegsende am 8. Mai ein weiteres Unheil über die Familie; darüber berichtet Martha Boche: „In der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1945 wurde mein blühendes, gesundes Kind [Elisabeth], 16 ½ Jahre alt, von einem russischen Soldaten in unserer Wohnung Wilhelmstr. 13 erschossen, während ich mit einer Lungenentzündung im gleichen Zimmer zu Bett lag.“⁸

Erich Boche hat dieses tragische Ereignis so gedeutet, „daß auch das dritte Todesopfer meiner Familie auf das Konto Hitlers kommt“.⁹ Sein christlicher Glaube mag ihn zu dieser Sicht bewegen haben; auf jeden Fall hat er die Mordtat in einem größeren Zusammenhang von Ursache und Wirkung gesehen. Richard von Weizsäcker hat diesen Zusammenhang vierzig Jahre später in seiner berühmten Rede so ausgedrückt: „Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.“

Bald nach dem Krieg wurde Erich Boche „als echter Antifaschist“ (so eine Formulierung in seiner VdN-Akte) Leiter der Luckenwalder Schutzpolizei. Kraft seiner Autorität sorgte er dafür, dass endlich am 31. August 1945 eine Sterbeurkunde für seine ermordete Tochter ausgestellt wurde, in der die Todesursache ausführlich dargestellt wurde.¹⁰ Ein Urkundenfälscher hat später den Hinweis auf den russischen Soldaten gestrichen; die Zeile ist jedoch trotz des fünffachen Tintenstrichs lesbar geblieben.

Erich Boche quittierte den Polizeidienst in Luckenwalde zum 1. Oktober 1945 und zog im folgenden Jahr mit seiner Familie in den Westen. Erich Boche starb im 1991. Lebensjahr. Die Enkeltochter Barbara Schmal schreibt über ihn: „EBO sprach nie, aber wirklich nie über diese Zeit.“¹¹ Man kann das verstehen; viele haben es so gehalten. Weil aber Schweigen auf Dauer keine Lösung ist, versuchen wir Nachgeborenen, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge zu schauen.



Schreiben des Generalstaatsanwalts vom 18.09.1944. (Privatbesitz Barbara Schmal.)

⁷ Nach Aufzeichnungen der Enkelin Barbara Schmal *Jakob e Rosa Schmal deutsch.docx* (Mail vom 20.12.2017). Ihr gebührt mein besonderer Dank.

⁸ BLHA, Rep. 401 RdB Pdm VdN-234 (Martha Boche), Lebenslauf, 15. Oktober 1945.

⁹ BLHA, Rep. 401 RdB Pdm VdN-233 (Erich Boche), Lebenslauf, 24. August 1945.

¹⁰ Stadtarchiv Luckenwalde, Sterbebuch 1945 Nr. 1236.

¹¹ Barbara Schmal, Mail vom 04.09.2018.